

An den Zürichsee

Autor(en): **Bolli, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herr Ludwig heiter: „Weg mit dem Holz, lieber Herr Lehrer, fragt ums Leben nichts und sagt nichts dazu und rechnet dort ruhig am Heustock weiter. Ich habe schon gerichtet. Ohne Stecken! Nur nicht immer den Stecken voran! Unblutig! Ja, das heißt... Tinte wurde vergossen... da seht, Manschetten... Schnupstücher... Meine Schuld...! Kann ich's da lassen? Will Ihr Seppeli mir das Zeug vielleicht waschen? Bringt es so was heraus?“

„O sicher, gerne, gerne,“ versetzte Lehrer Beat dienstfertig.

„Also, wo habt ihr euere Rasttücher?“ wandte sich Herr Ludwig an die vier, fünf Mitgeschwärtzen.

„Hier, hier!“

„Gebt sie her! Das brave Seppeli wäscht alles mitsammen.“

„Gerne, gerne,“ wiederholte Beat etwas gepreßter und geleitete den Geistlichen zur Türe.

„Und so pudt Jungfer Seppeli unsere schmutzigen Lumpen,“ rief Herr Ludwig nochmals in die Schule hinein, „und ihr bedankt euch schön. Aber die Tintenleckse da drinnen,“ er klopfte auf seine überaus flache Brust, „die haben wir heut hofentlich schon alle weggekrast.“

„Jawohl,“ rief mit seiner Silberstimme Johannes für alle andern.

Und wahrhaft, uns schien, es habe jemand aus dem Schönschreibheft unserer Seele alle Flecken wegradiert. Und warum wäre der Helfer so lustig davongesprungen, wenn nicht auch aus seinem Heft ein Klecks, vielleicht ein alter, vielleicht der einzige, verschwunden wäre?

(Fortsetzung folgt.)

An den Zürichsee.

© Heimatsee, du heller Sichelsschwung,
Wie ein Kristall im blühnden Uferkranz!
Dein heitres Antlitz lacht uns ewig jung
Und füllt das Tal mit mildem Silberglanz.

Ihr weißen Dörfer, schmuckvoll aufgereiht,
Ihr Rebeshügel, grüner Obstbaumwald,
Ihr stolzen Türme rings . . . , wie grüßt ihr weit
Und frei ins Land und ohne Hinterhalt!

Ihr stillen Auen, wo das Heimweh lauscht,
Der Efeu sich um alte Mauern rankt;
Verträumte Buchten, wo die Pappel rauscht,
Die Heckenrose am Gestade prangt . . .

© schöne Heimat, sieh uns all vereint
In Frieden deine Gärten zu bebauen,
Solang die Sonne unsern Tagen scheint,
Und dich zu schützen vor des Krieges Graun!

Du blauer Himmel überm Zürichsee
Laß immer wohnen hier ein stark Geschlecht,
Das frei den Blick erhebt zum ewgen Schnee
Und hochhält Heimatsinn und Heimatrecht!

Jakob Bolli.

Erinnerungen an den Zürichsee.

Von Ernst Eschmann*.

Der Zürichsee gehört zum Bestand meiner glücklichen Jugendzeit. Wenn ich mich der herrlichen Tage entsinne, die ich auf unserem Heimwesen über Richterswil verbracht, wenn ich an den erwachenden Frühling mit seinen bunten Wiesen denke, an die Sommertage, die mir der nahe Wald geschenkt, an den farbigen Herbst mit dem Segen seiner Früchte und an die raffigen weißen Winter, die immer vom November bis in den März hinein dauerten, dann schimmert stets auch der Spiegel des Sees in meine Bilder. Nicht daß ich ihm den Wert beigelegt hätte, den ich ihm

heute gebe, aber er war doch, ohne daß ich es merkte, der stille Mitspieler, der leuchtende Vordergrund auf der Bühne des Lebens, die mir zum Tummelplatz geworden war.

Die Bilder wurden von meinen hungrigen Augen aufgefangen, sie prägten sich ein, und je mehr sie Zeit hatten, in meinem Herzen Wohnung zu nehmen, um so schöner, um so lebendiger wurden sie. Erst heute, da ich schon in die mittleren Jahre gekommen, geben sie den hellsten Schein, und ich freue mich ihrer als eines Juwels, dessen ideelle Werte nicht abzuschätzen sind.

Wann mir der See zum erstenmal so recht zum

* Aus dem Buche: „Der schöne Kanton Zürich“. Verlag Rascher & Co., Zürich.